

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 61.
Dienstag, den 6. August 1816.

Wer weiß obs wahr ist? *)

Dieser Spruch des Zweiflers wird sehr häufig und sehr sparsam gebraucht; beydes am unrechten Orte. Wie oft könnte das einzige „Wer weiß obs wahr ist“ die Ehre eines Abwesenden retten, dessen Namen von den sogenannten braven Leuten gebrandmarkt wird. Allein das Böse und Schimpfliche glaubt man gern und unbedingt, das Schöne und Edle unterzieht man dem Zweifel, besonders, wenn es einen Ohnmächtigen betrifft, denn die Tugend hat ihre Herberge nur in reichen Kleidern. Vorgesetzte! seyd erst Menschen, bevor ihr Richter seyd! Durch Zweifeln gelangt man zur Wahrheit; denkt an das „Wer weiß obs wahr ist,“ denn es gibt Leute, die mit einer beispiellosen Geschäftigkeit fremde Mängel verbreiten, erdichten und erlügen, indem sie dadurch ihre eigenen zu bemänteln suchen. Ihr werdet bey ihren Erzählungen oft rath und billig denken:

Du wärst sie nur zur Hälfte dein,
Die Tugend, die du andern impfest,
Und wägest du von den Fehlern rein,
Die du an andern schimpfest,
Du wärst bey meiner Ehre, Pöhl;
Der bravste Mann in dieser Welt.

Aber wer weiß obs wahr ist, daß sich ein Vorgesetzter auf dieses poetische Dictum erinnert, besonders,

*) Aus dem Wanderer.

wenn er für den schwerbeladenen Verläumber eingenommen ist. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich wil über das „Wer weiß obs wahr ist“ noch etwas mehr sagen.

Die Menschen höherer Cultur feyern drey Tage im Jahre ein Denkmal philosophischer Selbstbeherrschung, und die ein Triumph der schönsten Tugenden sind. Diese Tage sind: der Geburtstag, der Namenstag und der Neujahrstag, an welchen Tagen sogar Leute, welche den bittersten Haß gegen einander nähren, sich die prächtigsten Wünsche wechselseitig darbringen. Vergessenheit, Duldung, Nachsicht, Ausöhnung, Liebe und Freundschaft sind die Triumphe dieser Tage. Noch vor wenig Minuten war man begierig, einander zu erwürgen; plötzlich ist das Fieber des Grolls verschwunden, man umarmt sich, man küßt sich, man drückt einander die Hände, und betheuert noch im Weggehen am Hausthore die heißesten Wünsche für das beständige Wohlergehen.

„Ich wünsche Euer Gnaden das reinste Glück der Erde, Euer Gnaden werden noch durch viele Jahre in Ruhm und Glanze leben, die Segnungen des Dankes, Liebe und Verehrung werden Euer Gnaden bis in das Grab geleiten.“ Sehr schön! aber Se. Gnaden sind ein Mann von Einsicht, und denken sich: Wer weiß obs wahr ist. —

„Sie sind ein glücklicher Vater, lieber Freund; Sie haben einen Sohn, der zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Eine Feuerseele der Wahrheit, ein Enthusiast für alles Gute und Gute, ein Herz, das jedem Unglücklichen laut entgegen schlägt, ein Kopf von sehr vielen Fähigkeiten, mit dem strengsten Fleiß gepaart; er wird gewiß in dieser Welt sein schönes Fortkommen finden. Was? Sie lagen so tragisch, oder vielmehr so satyrisch?“ —

„Wie sollte ich das nicht? Ich habe in der Schule der Erfahrung schon genug gelernt, und denke mir: wer weiß ob's wahr ist.“ —

„Man, Vater, was ich einmal in Wien, habe aber vor lauter Häusern die Stadt gar nicht gesehen. Der Prater kam mir vor, wie die grüne Wiese, von der die Juden träumen; es stehen ganze Dörfer da, in welchen die Freude und das Wohlleben wohnt; man sieht und hört nichts als spielen, springen, lachen, tanzen, essen, trinken, reiten und fahren. O Vater! die Leute in Wien müssen alle recht glücklich seyn.“ „Ach mein Sohn, sagte der erfahrene Vater achselzuckend, wer weiß ob's wahr ist.“ —

Ein Mann, der mit seiner Familie in thätiger Eingezogenheit geräuschlos lebte, und bey dem sybaritischen Schwelgen Anderer einen stillen Zuschauer machte, erwirbt sich mit sauerem Bemühen ein kleines Vermögen, welches den Grund zu seinem künftigen Wohlhaben leget, in welchem er sodann mehreren Familien Beschäftigung und Nahrung verschafft; sein Haus kömmt in Ansehen und vortheilhaften Ruf. Nun erheben sich die Stimmen und Urtheile, die nach Verschiedenheit der Leidenschaften und Ansichten verschieden sind. Die Billigsten unter ihnen sagen: Er hat einen Schatz gefunden, oder er hat aus der Lotterie gewonnen, oder er wurde Erbe eines reichen Vatters in Ostindien. Andere, die es besser zu wissen vorgeben, sagen: Er ist nur der Namensträger und Werksführer, kein Ziegel am Dache ist sein Eigenthum; oder er hat ein schönes Weib, die in vertrauter Verbindung mit irgend einem Mächtigen steht; oder er hat genug an dem Blute armer Leute gesaugt, viele Thränen der Waisen hängen an seinem Gelde; oder: er hat sich wie Doctor Faust dem Teufel verschrieben. So und noch übler

wenn er für den schwerbeladenen Verläumber eingenommen ist. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich wil über das „Wer weiß ob's wahr ist“ noch etwas mehr sagen.

Die Menschen höherer Cultur feyern drey Tage im Jahre ein Denkmal philosophischer Selbstbeherrschung, und die ein Triumph der schönsten Tugenden sind. Diese Tage sind: der Geburtstag, der Namenstag und der Neujahrstag, an welchen Tagen sogar Leute, welche den bittersten Haß gegen einander nähren, sich die prächtigsten Wünsche wechselseitig darbringen. Vergessenheit, Duldung, Nachsicht, Aussöhnung, Liebe und Freundschaft sind die Triumphe dieser Tage. Noch vor wenig Minuten war man begierig, einander zu erwürgen; plötzlich ist das Fieber des Grolls verschwunden, man umarmt sich, man küßt sich, man drückt einander die Hände, und betheuert noch im Weggehen am Hausthore die heißesten Wünsche für das beständige Wohlergehen.

„Ich wünsche Euer Gnaden das reinsten Glück der Erde, Euer Gnaden werden noch durch viele Jahre in Ruhm und Glanze leben, die Segnungen des Dankes, Liebe und Verehrung werden Euer Gnaden bis in das Grab geleiten.“ Sehr schön! aber Se. Gnaden sind ein Mann von Einsicht, und denken sich: Wer weiß ob's wahr ist. —

„Sie sind ein glücklicher Vater, lieber Freund; Sie haben einen Sohn, der zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Eine Feuerseele der Wahrheit, ein Enthusiast für alles Gute und Gute, ein Herz, das jedem Unglücklichen laut entgegen schlägt, ein Kopf von sehr vielen Fähigkeiten, mit dem strengsten Fleiß gepaart; er wird gewiß in dieser Welt sein schönes Fortkommen finden. Was? Sie lagen so trübselig, oder vielmehr so satyrisch?“ —

„Wie
Erfahr
weiß
„D
vor lau
Prater
Juden
die Fre
höst nie
trinken,
müssen
sagte d
wahr
Ein
gezogen
Schwel
wirbt si
welches
in welch
Nahrung
vorteil
Urtheile
Ansichte
sagen:
der Lott
Wetters
geben, f
führer, k
er hat e
mit irge
dem Bl
fen häng
ter Fan

„Wie sollte ich das nicht? Ich habe in der Schule der Erfahrung schon genug gelernt, und denke mir: wer weiß ob's wahr ist.“ —

„Man, Vater, was ich einmal in Wien, habe aber vor lauter Häusern die Stadt gar nicht gesehen. Der Prater kam mir vor, wie die grüne Wiese, von der die Juden träumen; es stehen ganze Dörfer da, in welchen die Freude und das Wohlleben wohnt; man sieht und hört nichts als spielen, springen, lachen, tanzen, essen, trinken, reiten und fahren. O Vater! die Leute in Wien müssen alle recht glücklich seyn.“ „Ach mein Sohn, sagte der erfahrene Vater achselzuckend, wer weiß ob's wahr ist.“ —

Ein Mann, der mit seiner Familie in thätiger Eingezogenheit geräuschlos lebte, und bey dem sybaritischen Schwelgen Anderer einen stillen Zuschauer machte, erwirbt sich mit sauerm Bemühen ein kleines Vermögen, welches den Grund zu seinem künftigen Wohlhaben leget, in welchem er sodann mehreren Familien Beschäftigung und Nahrung verschafft; sein Haus kömmt in Ansehen und vortheilhaften Ruf. Nun erheben sich die Stimmen und Urtheile, die nach Verschiedenheit der Leidenschaften und Ansichten verschieden sind. Die Billigsten unter ihnen sagen: Er hat einen Schatz gefunden, oder er hat aus der Lotterie gewonnen, oder er wurde Erbe eines reichen Betters in Ostindien. Andere, die es besser zu wissen vorgeben, sagen: Er ist nur der Namensträger und Werksführer, kein Ziegel am Dache ist sein Eigenthum; oder er hat ein schönes Weib, die in vertrauter Verbindung mit irgend einem Mächtigen steht; oder er hat genug an dem Blute armer Leute gesaugt, viele Thränen der Waisen hängen an seinem Gelde; oder: er hat sich wie Doctor Faust dem Teufel verschrieben. So und noch übler

spricht der Meid, der gern die Ehre anderer Menschen zerflucht, und nur sparsam erhebt sich die Stimme des weisen und billigen Zweiflers, welcher sagt: „Wer weiß ob's wahr ist.“ —

Wie beklogenswerth ist doch das Schicksal des Simon! Er verlor das liebenswürdigste Weib, das ich kannte. Seit jener Vermählung, die einst der Doge von Venedig mit dem adriatischen Meere zu feiern pflegte, gab es keine glücklichere, als die des Simon. Kein Wort, kein Blick, kein Gedanke seiner Gattin störte die felixen Tage seiner überglücklichen Ehe; sie hat ihn nur in ihrem Tode betrübet. Es wird vielleicht böse Leser geben, welche diese Erzählung für eine bloße Fabel halten, und mit einem spöttischen „Wer weiß ob's wahr ist“ bezweifeln werden; aber ich, der nichts ohne Beweise behauptet, behaupte es wiederholt: es war wirklich ein seltsames Glück arkadischer Zärtlichkeit. Allein da auf dieser Welt alles endlich ist, so war auch dieses Glück von kurzer Dauer; die holde Frau starb am vierten Tage nach der Vermählung. Wer wird nun noch sagen: „Wer weiß ob's wahr ist.“ —

„Sei gutes Muths, lieber Freund! Wer wird immer Grillen fangen? Stimme dein Herz zur Freude, es wird schon besser werden.“ — „Ach Freund, so hast du mich schon oft getröstet. Wer weiß ob's wahr ist?“

P — fa.

Erinnerungen aus Slavonien.

22.

Pflege der Hausthiere. — Es gibt schon Haxswirthe, die es ihrem Vieh an nichts fehlen lassen.

Aber
re Do
der ob
eden
dem
Winte
man
der he
Heusch
daraus
ke sich
den ka
es den
bis 4)
Ruhe
es auch
ein M
es sich
geswann
beliebt.
zweckmä
den Mi
und bee
zu erre
großen
brauch
seinen
Sie
der brau
Wald
seine D
angelage
haben, (

Aber dagegen giebt es auch solche, die die Sorge um ihre Ochsen, ihre Pferde, Kühe, Schaafe &c. meistens nur der allwaltenden Mutter Natur überlassen. An Heu ist eben kein Mangel, aber es giebt viele, welche sich mit dem Sammeln desselben nicht sonderlich befassen. Im Winter verkriecht sich das Vieh selbst in die Löcher, welche man Stellungen nennt. Aber der Hunger treibt es wieder heraus, in welchem Falle es ihm frei stellt, sich den Heuschobern — wenn welche da sind — zu nähern, und daraus soviel zu speisen als es ihm beliebt. Zur Tränke steht ihm der nächste Bach zu diensten, den es besuchen kann, so oft es ihm gelüftet. — Im Sommer wird es den ganzen geschlagenen Tag lang (das ist von 9 Uhr bis 4) nicht aus dem Joch gelassen. Ein Stündchen Ruhe über den Mittag wird ihm wohl vergönnt, aber wenn es auch darauf Rechnung macht, daß ihm inzwischen etwa ein Maul voll Heu oder Wasser gereicht wird, so betrüßt es sich entseztlich. — Nach vollendeter Arbeit wird es ausgezwängt, und frei gelassen, um hinzutrabben, wo es ihm beliebt. Von dieser Freiheit säumt es wohl nicht den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen; lehrt dem Wirtke den Rücken, oder bestimmter gesagt: den Schweif zu, und beeilt sich so schnell als möglich den nächsten Wald zu erreichen, wo es Masse genug hat, theils von der großen Gastfreiheit der allgütigen Natur den besten Gebrauch zu machen, theils auch noch aufgehobener Tafel seinen Gedanken klasterlange Audienz zu geben.

Hier bleibt es so lange, bis der Eigenthümer es wieder braucht. In diesem Falle schlendert der Bauer dem Wald Ocean zu, und hat oft genug zu thun, bis er seine Ochsen einzeln auffucht. Diese lassen sich nichts angelegener sijn, als sobald sie ihren Peiniger erblickt haben, (den sie recht wohl erkennen) Reißaus zu nehmen;

denn sie sehen ihm die Absicht an der Nase an, in welcher er sich bemüht, mit so vieler Höflichkeit sie an sich zu locken. Das Geschäft des Viehzusammensuchens raubt dem Bauer oft ganze Tage. — Die Kälber und Lämmer werden im strengen Winter auch in die Gemeinschaft der Menschen zugelassen, bis sie so weit gediehen sind, daß ihnen die Kälte nichts mehr anhaben kann.

Schweinzucht. Für die Speckwartenträger sorgt die liebe Natur am besten, da sie ihnen in den weitläufigen Eichenwäldungen den Tisch fast Jahr aus Jahr ein reichlich deckt. Zu Zeiten werden die Schweine auch nach Bosnien getrieben, und mit türkischem Eihellegen um kleines Geld gemästet. Die Bauern benutzen diese Gelegenheit, und verlegen sich auf die Schweinerei fleißig, welche gewöhnlich den Fleiß reichlich lohnt. Viele fette Herden werden meistens nach Oedenburg und von da nach Wien alljährlich getrieben. Auf sich selbst vergißt der Bauer nicht. Manches Haus schlachtet im Winter auch an die 12 — 18 Stücke, und hat doch im Sommer kaum ein Stückchen Speck mehr; denn sie lassen gewöhnlich den Speck aus, und haben nur das Fette zum künftigen Gebrauch auf. — Der Ueberfluß an Borstenvieh hat natürlicherweise auch die Verfeinerung der Kunst es zu stehlen zur Folge. Es ist eine eigene Art, wie die Schweindiebe zu Werke zu schreiten pflegen. Sie verfahren damit so: die Rinnen des aufgestülpten dreieckigen Hutes werden mit Kukuruß gefüllt; der Schweindieb spaziert bei der Schweinherde ganz gleichgiltig und nur so in Gedanken quasi vorbei, und schüttelt mit dem Kopfe, wobei ein paar Körner von seinem Hute herabfallen. Das ausersehene Quadrupedum, worauf es abgesehen ist, hebt sie auf, und folgt dem Diebe; welcher von Zeit zu Zeit das nämliche Stratagem wieder,

hält, l
gende
Cobalt
mit de
ner H
schleppt
B
ohne a
ckerhuf
Kuhmif
diese vo
gegraben
halten i
jer, un
Nagen
and au
fer zusam
ten ein,
keit mit
pen. S
Mist un
lation a
suchen u
auch übe
nennt ma
Ce
schaft; u
große M
lovár ha
gnügen b
und verw
das Grad
bloß durch

hält, bis er seine leichtgläubige, und nichts Arges besorgende Beute weit weg von der Herde weggelockt hat. Sobald er sicher genug zu sein glaubt, schwenkt er sich mit dem Gesicht gegen das Schwein, versetzt ihr mit seiner Handart einen tüchtigen Hieb über den Kopf, und schleppt es wo es ihm hinbeliebt. —

Bienenzucht: wird häufig betrieben, und zwar ohne alle Umstände auf blanker Erde in konischen, Zylinderförmigen, von Weidenruthen gestrohten, und mit Kuhmist in- und auswendig beschmierten Körben. Wenn diese voll sind, so wird darunter ein Loch in die Erde gegraben, und die Bienen bauen fort. Manche Bauern halten ihre Bienenkörbe auch auf dem Boden ihrer Häuser, und man sieht öfters mit Verwunderung zu allen Ritzen und Spalten der Frontseite der Dächer Bienen ins und ausfliegen. — Im Herbst laufen die Juden alle Dörfer zusammen, und kaufen Bienenkörbe von den Landleuten ein, die sie denn auf der Stelle ohne Barmherzigkeit mit Schwefel tödten, und den Korb nach Hause schleppen. Hier wird der ganze eingekaufte Vorrath sowohl Mist und Sp. in eichene Fässer gethan und zur Exhalation ausgeführt. — Das gemeine Volk findet an Lebkuchen und an Meib starken Geschmack; weswegen es auch überall da Lebküchler in Menge giebt. Den Meib nennt man Scherbett.

Seidenwurm-Kultur gebört auch zur Wirtschaft; und wird in Slavonien stark betrieben. Dazu sind große Maulbeerbaum-Plantagen vorhanden. In Belovar habe ich eine ansehnliche Seiden Spinneret mit Vergnügen betrachtet; wozu lauter Einheimische abgerichtet und verwendet wurden. Ich bin versichert worden, d.ß das Gradiskaner Gränz-Regiment seine Kontributionen bloß durch die Entlieferung der Seidenwürmer (Kokons)

abzuzahlen pflege, das heißt: daß es so viel im Gelde dafür bekommt, als es ihm nöthig ist, um seine Kontribution abzuführen.

Bevölkerung von China.

Neuere Nachrichten geben die gegenwärtige Bevölkerung von China; nach einer daselbst öffentlich bekannt gemachten statistischen Berechnung vom Jahr 1790, auf 143 Mill. Seelen an: Dies ist nicht die Hälfte jener Zahl, welche Sir George Staunton nach seinen Berechnungen aufgestellt hat; indessen ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die Bevölkerung seit der Zeit, als oben erwähnte Berechnung vorgenommen wurde, sich so sehr vermehrt habe, da Hungernoth und innerlicher Krieg mehrmals im Reiche wütheten. Höchstens kann man 150 Millionen annehmen. Grosseir nimmt 200 Millionen an. Am meisten sind die Theile im Innern und jene der Westseite bevölkert; die Provinz Keang-nan allein zählt mehr als 30 Millionen Einwohner.

Almanach von Hayti.

Es ist nunmehr der köngl. Almanach von Hayti für 1816 auf 127 Seiten in Duodez erschienen, woraus man sieht, wie glänzend der dasige Hof ist. Der König, der im sechsten Jahre regiert, wird am 6. Okt. 49 Jahr alt, die Königin ist im 39. Jahre; der Kronprinz Victor Heinrich hat zwei Schwestern; es giebt 5 Prinzen vom Geblute. Der Minister u. Groß Offiziere der Krone sind 20, Herzoge 8, Grafen 19, Barone 34, Kammerherren Pagen u. andre Hofbeamte 140, Hoffräulein 14, Garde-Regimenter 6, Ritter des Heinrich-Ordens 130, Marschälle 6, Gen. Lieut. 9, Gen. Maj. 21, Art. Reg. 2, Inf. Reg. 32, Cav. Reg. 2, See-Offiziere mit dem Großadmiral 29. Die Königin hält jeden Donnerstag um 5 Ubr Hofstag; der König empfängt an demselben Bittschriften, und ertheilt die Antworten darauf am folgenden Hofstage. Unter dem Titel: Code Henry, ist ein besonderes Gesetzbuch für das Königreich gedruckt worden.

Als

Das
(Canis
mann fe
ger, friß
läuft pfe
Es i
stadt Wi
berfluß an
hunde, R
hunde, D
de, Schn
aber die
hunde ode
Jeder
Hundstale
Dermaßen
Treue, wi
ge; am M
ferhund de
gleichen me
Sonderlich
Der C
wo es dara
lerisch und
nen Rathen
dertmal zun